

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2009)

Artikel: Steinblöcke : stolze Bewohner unserer Bergwelt
Autor: Büchler, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steinböcke – stolze Bewohner unserer Bergwelt

Der Alpstein und die Churfürsten bieten nicht nur eine imposante Kulisse für das Toggenburg, sie sind auch Lebensraum des Alpensteinbocks, eines stolzen und faszinierenden Bewohners unserer Bergwelt. Er gilt als Sinnbild für die Widerstandskraft und Anpassungsfähigkeit unserer Alpentiere, ist aber auch Mahnmal für die Zerbrechlichkeit und Anfälligkeit der Natur gegenüber menschlichen Einflüssen.

Urs Büchler

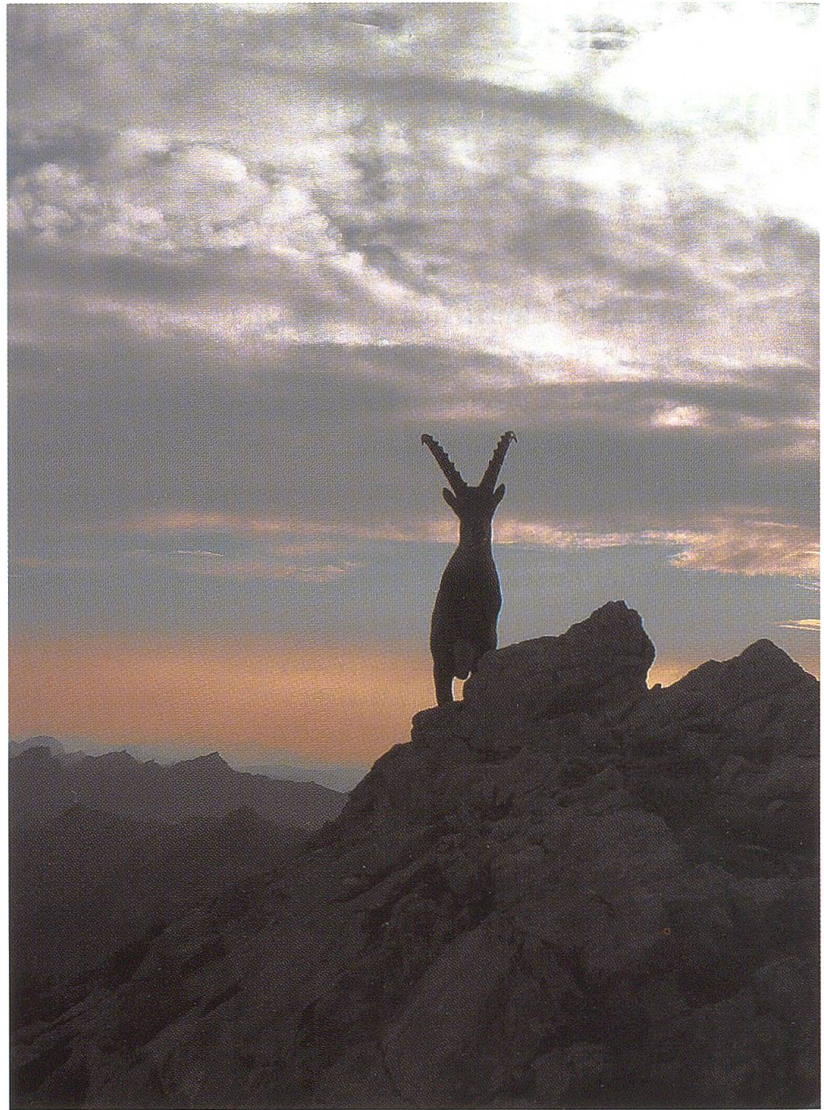
Schicksalhafte Vergangenheit

Wie viele andere Wildarten wurde auch der Steinbock in der Schweiz ausgerottet. Sein Fleisch war schon im Mittelalter sehr begehrt, aber auch in der Volksheilkunde spielte der Steinbock eine besondere Rolle. Die Menschen glaubten, dass dieses Tier, welches in den höchsten Gebirgsregionen überleben und härtesten Lebensbedingungen trotzen kann, ganz besondere Kräfte besitzen müsse. Und so wurden fast allen Körperteilen des Steinbockes heilende, mystische oder kräftespendende Wirkungen zugesprochen. Besonders begehrt waren Herzknochen, Bezoarkugeln, Horn und Blut. Sogar von den Exkrementen erwartetet man eine heilende Wirkung.

Mit der Entwicklung der Feuerwaffen im 15. und 16. Jahrhundert setzte eine rücksichtslose Verfolgung ein. Steinböcke waren schon immer neugierig und gegenüber dem Menschen nicht sehr scheu, sie machten es den Verfolgern einfach. Im 17. Jahrhundert war der Steinbock bereits aus vielen Teilen der Alpen verschwunden. Im 19. Jahrhundert verlor sich seine Spur fast ganz. 1806 wurde in der Schweiz der letzte Steinbock erlegt.

Die Art überlebte einzig in den Bergen des Grand-Paradiso-Massivs, im Grenzgebiet zwischen Aostatal und Piemont. Der Jagdpassion des damaligen Königs von Savoyen, Vittorio Emanuele II., und seinem Interesse an den Steinböcken ist es zu verdanken, dass diese Art dort überlebte. Denn nur dank der Aufsicht des königlichen Wildhüterkorps konnte der Steinbock wirksam vor illegalen Abschüssen geschützt werden.

Der Steinbock blickt auf eine sehr bewegte Vergangenheit zurück.
Foto: U. Büchler.



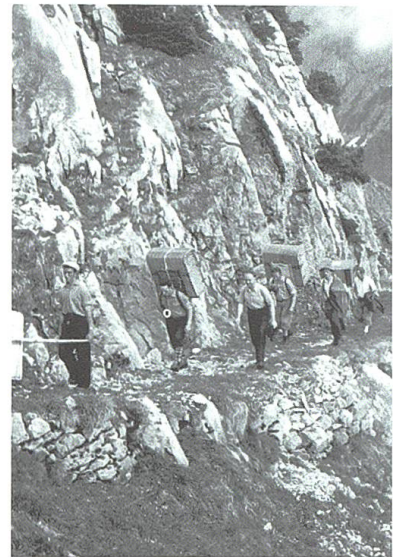
Die Bemühungen um eine Wiederansiedlung in der Schweiz um 1900 scheiterten vorerst, weil sich der italienische König strikte weigerte, Steinböcke für die Nachzucht abzugeben. Nachdem die jahrelangen Bemühungen von privaten Initianten aus dem Kanton St.Gallen und sogar dem Bundesrat erfolglos geblieben waren, entschloss man sich, die Tiere auf illegalem Weg zu beschaffen. Über Wilderer aus dem Aostatal, welche Steinbockkitze kurz nach der Geburt einfingen und in die Schweiz schmuggelten, konnten die Tiere besorgt werden. 1906 trafen die ersten drei gewilderten Tiere im Tierpark Peter und Paul in St.Gallen ein. Der Grundstein für eine erfolgreiche Nachzucht in der Schweiz war gelegt. Weitere Lieferungen von den Wilderern aus dem Aostatal kamen hinzu, und der Bestand im Tierpark Peter und Paul wuchs so weit an, dass am 8. Mai 1911 die erste Freilassung von fünf Steinböcken im Banngebiet Graue Hörner im Weisstannental SG erfolgte. Dies war die erste

Freilassung im gesamten Alpenraum. Sie zeigt, dass der Kanton St. Gallen in der ganzen Wiederansiedlung der Steinböcke eine Pionierrolle eingenommen hatte.

Es folgten weitere Nachzuchten, an denen sich auch der Tierpark Harder bei Interlaken beteiligte. Die Steinböcke wurden nun nach und nach in ihren ursprünglichen Lebensräumen, den Gebirgszügen in der Schweiz und im gesamten Alpenraum, wieder angesiedelt. Ihr Bestand gilt heute als gesichert und beträgt rund 40 000 Tiere.

Rückkehr in den Alpstein und die Churfürsten

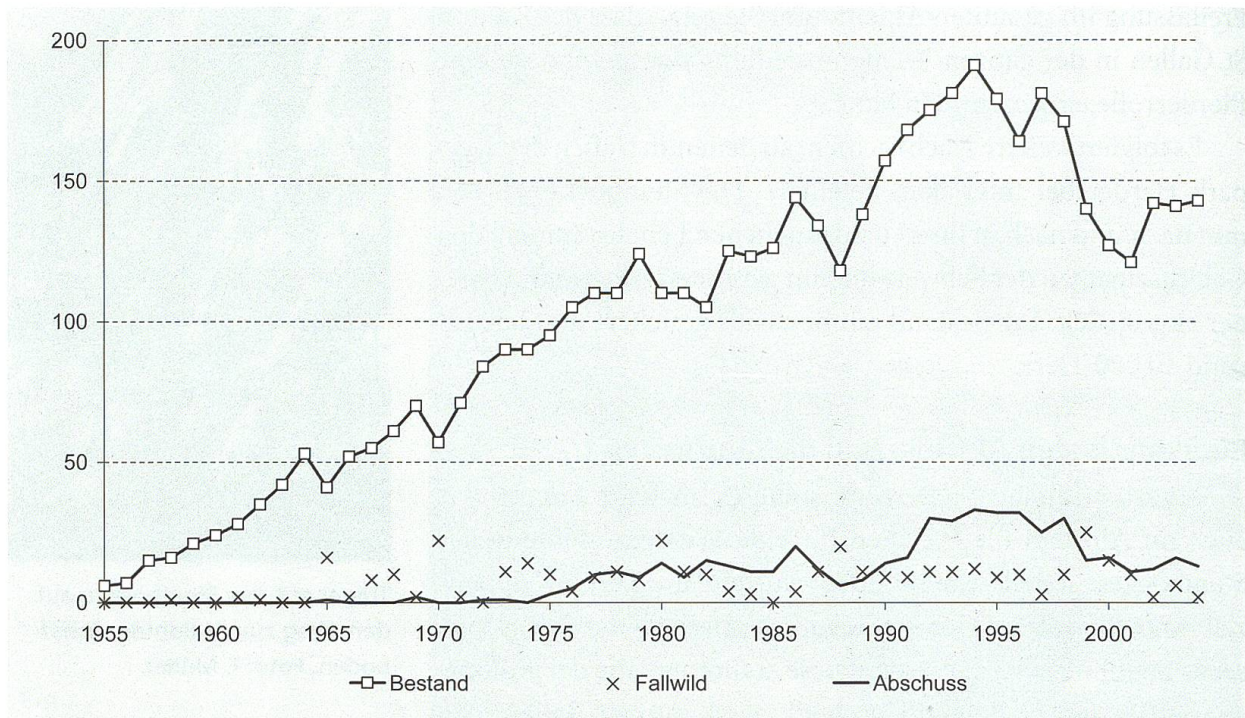
Nach der ersten Freilassung sollte es 44 Jahre dauern, bis auch im Alpstein die Weichen für eine Wiederansiedlung des Steinbockes gestellt waren. 1955 wurden im Kanton Appenzell Innerrhoden, im Gebiet Gloggeren oberhalb des Seealpsees, sechs Steinböcke freigelassen. Diese stammten aus der Kolonie Albris GR und waren ein Geschenk des Kantons Graubünden zum Jubiläum der Landesteilung zu Innerrhoden und Ausserrhoden. In Wildhaus ergriff man ebenfalls die Initiative, um den stolzen Alpenbewohner wieder anzusiedeln. Mit Unterstützung des Bundes finanzierte die Jagdverwaltung St. Gallen den Kauf von sechs Steinböcken aus dem Tierpark Peter und Paul zu ei-



Träger mit den Steinböcken auf dem Weg zum Wildhuser Schafboden. Foto: F. Müller.

Freilassung von sechs Steinböcken am 7. 6. 1957 auf dem Wildhuser Schafboden. Foto: F. Müller.





Bestandesentwicklung der Steinbockkolonie Alpstein.

nem Betrag von 6000 Franken. Am 7. Juni 1957 trafen die Tiere in Wildhaus ein und wurden im oberen Wildhauser Schafboden freigelassen.

Gemäss Aufzeichnungen des damaligen Wildhüters Hans Mühlestein hielten sich die ausgesetzten Steinböcke am Anfang hauptsächlich im Gebiet Moor-Gyrenspitz und Jöchli auf. Dieses Gebiet hat bis heute eine besondere Bedeutung für die Tiere bewahrt. Der Lebensraum im Alpstein sagte den Tieren sehr gut zu, die Kolonie wuchs kontinuierlich an und erlitt im Gegensatz zu vielen anderen Kolonien kaum Rückschläge. 1975 belief sich der Bestand bereits auf über 100 Tiere. Heute leben im ganzen Alpstein etwa 150 Steinböcke.

Steinböcke besiedeln neue Gebiete nur langsam, Gebietser-schliessungen leiten vorwiegend Böcke auf ihren ausgedehnten Herbstwanderungen ein. Der Lebensraum wird in der Regel entlang von Gebirgszügen ausgedehnt. Tiefe Täler werden aber kaum überschritten und bilden somit natürliche Grenzen. 1984 tauchten erstmals zwei junge, vermutlich aus dem Alpstein stammende Steinböcke in der Churfirstenkette auf.

Diese Beobachtung setzte die Diskussion um eine Wiederansiedlung der Steinböcke im Churfirstengebiet in Gang. Trotz zum Teil heftiger Opposition aus Landwirtschafts- und Jagdkreisen entschloss sich das Amt für Jagd und Fischerei St. Gallen für eine Wiederansiedlung in diesem Gebiet. Bereits 1985 wurden die ersten drei weiblichen Steinböcke bei Lüsis ob Walenstadt

freigelassen. Es folgten weitere Aussetzungen von insgesamt 25 Tieren in der gesamten Gebirgskette zwischen Alvier und Leistchamm. Die Böcke stammten aus der Kolonie Graue Hörner im St. Galler Oberland, die Geissen aus der Steinbockkolonie Mont Pleuer im Wallis. Zur genauen Erfassung der Sommer- und Winterlebensräume wurden 22 Tiere besendert und mittels Telemetrie durch die Kantonale Wildhut die Lebensraumnutzung erfasst.

Obwohl es sich bei der Churfirtenkette um einen Lebensraum mit geringerer Höhenausdehnung als in den meisten anderen Gebirgszügen handelt, entwickelte sich das Steinwild in den Churfirten sehr gut. Auch hier konnte ein sehr dynamisches Wachstum der Kolonie beobachtet werden. Die Hauptverbreitung liegt heute im Gebiet zwischen Chäserrugg und Leistchamm.

Am Speer bildete sich ebenfalls eine Steinbockgruppe, welche bis heute aber noch keinen Austausch zu den übrigen Tieren in der Churfirtenkette pflegt. Der Steinbockbestand in der Churfirtenkolonie beträgt zur Zeit etwa 150 Tiere.

Bergler durch und durch

Steinböcke bewohnen die felsigen und reich gegliederten Gebirgsregionen des Alpsteins und der Churfirtenkette von der Waldgrenze bis in die obersten Lagen auf 2500 Meter.

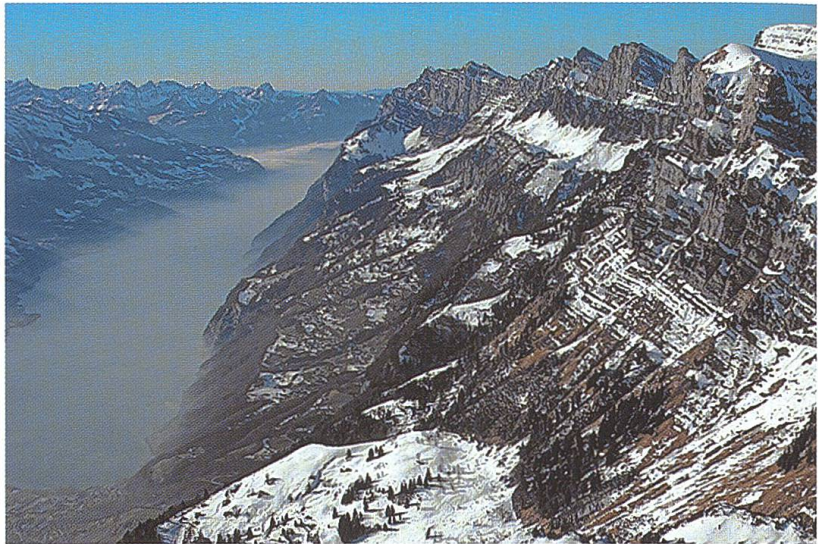


Freilassung des mit Ohrmarken und Sender ausgestatteten Steinbocks Nr. 80 in den Churfirten. Foto: U. Büchler.

Steinbock auf den Nagelfluhfelsen am Speer. Foto: U. Büchler.



Typischer Steinbock-Winterlebensraum auf der Churfirsten-Südseite. Foto: M. Stähli.



Im Winter leben sie bevorzugt an steilen, südexponierten Hängen. Typische Winterlebensräume finden sich beispielsweise an den steilen Hängen der Churfirsten-Südseite. In solchen Lagen rutscht der Schnee schnell ab, und die Tiere können auch im Winter Nahrung freischarren. Steinböcke sind aber auch angewiesen auf windgeschützte Stellen und Unterstände gegen Lawinen. Kuppenlagen und abgeblasene Grate erleichtern den Tieren die Fortbewegung und Nahrungssuche. Im Frühjahr sind Steinböcke gelegentlich in tieferen Lagen anzutreffen, wo sie das erste Grünfutter finden.

Im Sommer ziehen die Tiere in die Sommerlebensräume. Nebst Nahrung und Gelegenheit zur Mineralstoffaufnahme brauchen Steinböcke dann schattige und kühle Plätze. Dazu nutzen sie gezielt die Strukturvielfalt ihres Lebensraumes. Typische Sommerlebensräume befinden sich im Alpstein zum Beispiel im Gebiet Moor – Jöchli – Flyswand – Altmannsattel. Geissen mit ihren Kitzen fühlen sich in steilen und unzugänglichen Gebieten sicher, während die Böcke ein geringeres Sicherheitsbedürfnis haben und auch den Menschen oft nahe an sich herankommen lassen.

Vielseitige Speisekarte

Steinböcke ernähren sich zur Hauptsache von Gräsern. Es werden auch Kräuter, Moose, Flechten und gelegentlich Holzgewächse aufgenommen. Je nach Jahreszeit und Aufenthaltsort ändert sich die Nahrungszusammensetzung. Steinböcke passen sich den vorhandenen Futterpflanzen an und finden sich in verschiedensten Pflanzengesellschaften zurecht. Im Winter fressen Steinböcke genügsam die strohähnlichen, winterharten Seggen.



Steinböcke sind von Natur aus neugierig. Foto: U. Büchler.



Steinbockrudel am Nädlinger, Alpstein. Foto: U. Büchler.

3-jähriger Steinbock. Eine gute Nahrungsgrundlage im Sommer ist mitentscheidend für das Überleben im Winter. Foto: U. Büchler.



Sie finden unter dem Schnee auch immer etwas grüne Nahrung. Zwergsträucher werden ebenfalls genutzt. Steinböcke können selbst sehr rohfaserreiche, aber wenig eiweiss- und energiereiche Äsung gut verwerten. Dies ist ein weiterer Hinweis auf die hervorragende Anpassung dieser Tiere an das Überleben im Gebirge.

Im Frühjahr gibt der Schnee die braungrauen Grasbüschel vom Vorjahr frei. Dazwischen spriessen grüne Triebe. Der Steinbock frisst beides. Gerne nimmt er auch Knospen, Blätter und Stengel von Pflanzen tieferer Lagen sowie Triebe von Sträuchern und Jungbäumen der Waldzone.

Im Frühsommer ergrünen die alpinen Weiden. Frisches Gras und Bergblumen bilden jetzt die Hauptnahrung. Manchmal werden auch ganze Pflanzen ausgezerrt und samt Wurzeln gefressen. Im Herbst frisst der Steinbock saftige Blätter und Stengel, um Fettreserven für den Winter anzulegen. Geschickt nützt er zum Beispiel Disteln. Aber auch in Schutthalden und an Pionierpflanzenstandorten sucht er ausdauernd seine Nahrung. Steinböcke nehmen auch sehr gern Mineralstoffe auf, diese finden sie instinktiv an verschiedenen Mineralausscheidungen im Gestein.

Erhabene Erscheinung

Wer Steinböcken in ihrem Lebensraum begegnet, ist fasziniert vom Anblick dieser Tiere. Die Böcke beeindruckten nicht zuletzt durch ihr imposantes Gehörn, welches bis über einen Meter lang werden kann. Im Gegensatz zu den Hirschen und

Rehen, bei denen nur die männlichen Tiere ein Geweih tragen, verfügen bei den Hornträgern wie den Gamsen und Steinböcken beide Geschlechter über ein Gehörn.

Die Hörner wachsen an der Basis nach und werden lebenslang getragen. Der jährliche Wachstumsunterbruch zwischen November und März zeichnet sich als Jahrring an den Hornschläuchen ab. Sie erlauben, ähnlich wie bei den Bäumen, eine zuverlässige Altersbestimmung.

Die Hörner der Steingeissen sind deutlich kürzer und feiner. Sie eignen sich besser als Verteidigungswaffen gegen Raubfeinde als jene der Böcke. Steingeissenhörner sind selten mehr als 35 Zentimeter lang.



Junge und mittelalte Steingeiss
in der Flyswand, Alpstein.
Foto: U. Büchler.



12-jähriger Steinbock am
Chäserrugg. Foto: U. Büchler.

Der Alpensteinbock besitzt einen massigen, gedrungenen Körper auf stämmigen Läufen. Der Bock trägt einen kurzen Kinnbart. Die Geiss ist kleiner und zierlicher gebaut. Stein-geissen sind nach 4 bis 5 Jahren ausgewachsen und erreichen ausgeweidet ein Gewicht von rund 30 Kilogramm. Bei Böcken steigt das Gewicht bis ins Alter von 7 bis 8 Jahren stetig an. Das durchschnittliche Gewicht ausgewachsener Böcke beträgt ausgeweidet 70 Kilogramm.

Angepasst an den alpinen Lebensraum wechseln Steinböcke ihr Haarkleid nur einmal im Jahr. Von April bis Juni verlieren sie das Winterkleid, gleichzeitig wächst das neue, fahlbraune Sommerkleid. Im Oktober durchwachsen die Woll- und Deckhaare des Winterfells die Sommerhaare. Geissen und junge Böcke erscheinen nun eher graubraun, ältere Böcke kastanienbraun bis sehr dunkelfarbig. Die Sonne bleicht das Winterfell zunehmend aus. Die Haare werden brüchig. Im Frühjahr fällt das Haar in Büscheln aus oder wird am Boden und an Felskanten abgerieben.

Verzögerter Haarwechsel deutet auf eine schlechte Körperverfassung hin. Jungtiere, welche den Winter nur knapp überlebten, sowie alte Tiere, welche sich mühsam von den Strapazen des Winters erholen, brauchen am längsten für den Haarwechsel.

Steinböcke sind Augentiere und sehen vorzüglich. Das Auge mit waagrechtem Pupillenschlitz für breiten Lichteinfall und die seitliche Lage, ganz aussen am Kopf, lassen fast ein Rundumsehen zu. Die Tiere hören ausgezeichnet, und auch der Geruchsinn ist gut ausgeprägt, scheint aber mehrheitlich für innerartliche Bedürfnisse genutzt zu werden und weniger für die Feindvermeidung wie bei den anderen Huftieren. Alle Steinböcke «pfeifen» bei Gefahr und als Warnung. Bei Verunsicherung geben sie ein eigenartiges «Knuffen» von sich.

Soziale Kletterkünstler

Wer Steinböcke beobachtet, ist tief beeindruckt von der Sicherheit und Eleganz, mit der sie sich in den steilen und ausgesetzten Felsgebieten fortbewegen. Die ausgesprochene Klettergewandtheit verdanken die Tiere dem speziellen Aufbau der Hufe; so sind Fussmechanik und Fussaufbau besonders für felsige Unterlagen geschaffen. Zum Abnützen der nachwachsenden Hufränder brauchen Steinböcke Felsen. Der harte, widerstandsfähige Hufrand gibt ihnen vorzüglichen Halt auf kleinsten Felsrippen. Durch die weichen, stark mit Tastnerven durchzoge-

nen Hufballen können sie feinste Unebenheiten auf glattem Fels wahrnehmen und Halt finden. Die Afterklauen sind weicher als die Hauptklauen und geben beim Abwärtsklettern zusätzlichen Halt.

Im Sommer geht Steinwild frühmorgens und abends, in hellen Nächten auch nachts auf Nahrungssuche. Während der Tageshitze sucht es Schatten und ruht sich wiederkäuend aus. Während der kurzen Wintertage werden die Tiere erst spät am Morgen aktiv. Sie nutzen dann fast den ganzen Tag zur Nahrungssuche und ruhen wenig. Wenn immer möglich geniessen sie die wärmende Sonne. Beim Eindunkeln suchen sie Schlafplätze im Schutz der Felsen auf.

Während der Brunft leben Steinböcke in gemischtgeschlechtlichen Verbänden. Im Frühling sammeln sich die Böcke zu grösseren Rudeln und ziehen beständig den ausapernden Sommereinständen nach. Auch die Geissen und das Jungwild stehen im Frühling zuerst in tieferen Lagen. Die Geissen steigen im Gelände schneller und zielstrebig an. Die nahende Geburt leitet sie in sichere und geschützte Felsgebiete. Die letztjährigen Kitze und die Begleittiere werden zurückgelassen. Es kommt vor, dass kleine Gruppen mit Jährlingen und anderen Jungtieren ohne Geissen unterwegs sind. Diese Gruppen kehren oft wieder in die Winterlebensräume zurück. Offenbar gibt es ihnen

Geissen-Kitz-Rudel im Sommer.
Foto: M. Stähli.



Sicherheit, sich in bekanntem Gebiet aufzuhalten. Die zunehmende Wärme zwingt sie zum Anstieg in die kühleren Höhen, wo die Gruppen wieder mit den Muttertieren und dem neuen Nachwuchs zusammentreffen und grosse Geissen Jungtierrudel bilden.

Im Spätsommer und Herbst sind die höchsten Lagen erreicht. Die jungen Böcke pendeln jetzt zwischen den Bockgruppen und den Geissenrudeln hin und her. Sie sind in beiden Verbänden anzutreffen. Böcke sind nicht den gleichen Gefahren ausgesetzt wie die Geissen mit ihren Kitzen, weshalb sie auch oft in gut zugänglichen und weniger exponierten Aufenthaltsorten anzutreffen sind. Die Bockrudel auf dem Chäserrugg oder am Altmannsattel sind ein Beispiel dafür. Oftmals lassen die Tiere den Wanderer bis auf wenige Meter an sich herankommen. Ausgewachsene männliche Steinböcke haben mit Ausnahme des Menschen kaum natürliche Feinde in ihrem Lebensraum. Dies gibt ihnen das Gefühl von Sicherheit, Steinböcke greifen den Menschen aber niemals an.

Mit anderthalb bis zwei Jahren werden Steinböcke körperlich geschlechtsreif. Geissen setzen mit drei bis fünf, selten schon mit zwei Jahren ihr erstes Kitz. Sie sind bis ins hohe Alter fortpflanzungsfähig. Böcke wachsen langsamer und beteiligen

Wo Steinböcke rücksichtsvoll bejagt werden, sind sie dem Menschen gegenüber nicht sehr misstrauisch. Foto: K. Wittmer.





sich erst später erfolgreich an der Fortpflanzung. Mit 10 bis 12 Jahren erreicht der Bock den Höhepunkt seiner körperlichen Entwicklung. Dann setzt langsam, wenige Jahre später sehr rasch der Rückgang seiner Kräfte ein. Böcke werden selten über 15, Geissen hingegen durchaus über 20 Jahre alt.

Die Bockrudel teilen sich im Oktober auf und gehen in kleinen Trupps oder als Einzelgänger auf den Vorbrunftwanderungen weit im Gebiet herum. Zu dieser Zeit kann man die Tiere mitunter am Neuenalpispitz oder Stockberg beobachten. In einzelnen Fällen wurde auch die Schwägalpstrasse überquert. Im November kommen sie rechtzeitig vor der Brunft in die Nähe der Geissenrudel. Beim Abklingen des Brunfttriebes verlassen die älteren Böcke die Geissenrudel. Nur die jüngeren verbleiben den ganzen Winter bei den Geissen. Diese Trennungen sind aber nicht immer sehr deutlich, weil die begrenzten Winterhabitate und die Schneelagen dies nicht überall zulassen.

Horngrösse und Alter bestimmen weitgehend die soziale Stellung bei Böcken und Geissen. Von Frühling bis Herbst sind in den Bockgruppen ständig Rangordnungskämpfe zu beobachten. Diese sind stark ritualisiert und führen selten zu Verletzungen. Durch Hornschlagen, Hornschieben, durch Aufrichten und Hornschläge auf das Gehörn des Gegners sowie Körperschieben in seitlich paralleler Stellung werden Kraft und Ausdauer ge-

Rangkämpfe sind in Steinbockrudeln häufig zu beobachten.
Foto: M. Stähli.

messen und die Rangposition unter etwa gleich alten Böcken festgelegt.

Zu heftigen Schlagattacken, welche auch auf den Körper und nicht nur auf das Gehörn eines Rivalen gerichtet sind, kommt es nur während der Brunft. Das geschieht beim Übergang von der Gemeinschaftsbrunft zur Einzelbrunft, wenn Rivalen nicht genügend Distanz zum dominantesten Bock halten. Nur dann sind gefährliche, sichelartige Bewegungen mit der Hornspitze gegen den Nebenbuhler zu beobachten.

Geissen behaupten ihren Rang mit kurzen Hornschlagduellen. Sehr oft werden Hornstösse ausgeführt, denen die Gegnerin ausweichen vermag. Es sind meist kurze Streitigkeiten zwischen ähnlich ranghohen Tieren. Die Rangordnung scheint durch die Gehörngrösse, das Alter und die Erfahrung festzustehen. Es genügt oft kurzes Drohen oder Imponieren, da sich die Mitglieder der Geissengruppen kennen. Unterlegene Geissen versuchen mit langsamem Hin- und Herschwenken des Kopfes die Situation zu beschwichtigen. Kitze tragen mit ihren noch kaum vorhandenen Hörnchen spielerisch Kämpfe aus. So erlernen sie das ritualisierte Verhalten für die häufigen Schaukämpfe im späteren Leben.

Hochzeit bei Schnee und Eis

Im Oktober gehen die Böcke in kleinen Trupps auf Wanderschaft und erkunden auch die entferntesten Geissengruppen der Population. Ab November interessieren sie sich intensiv für die



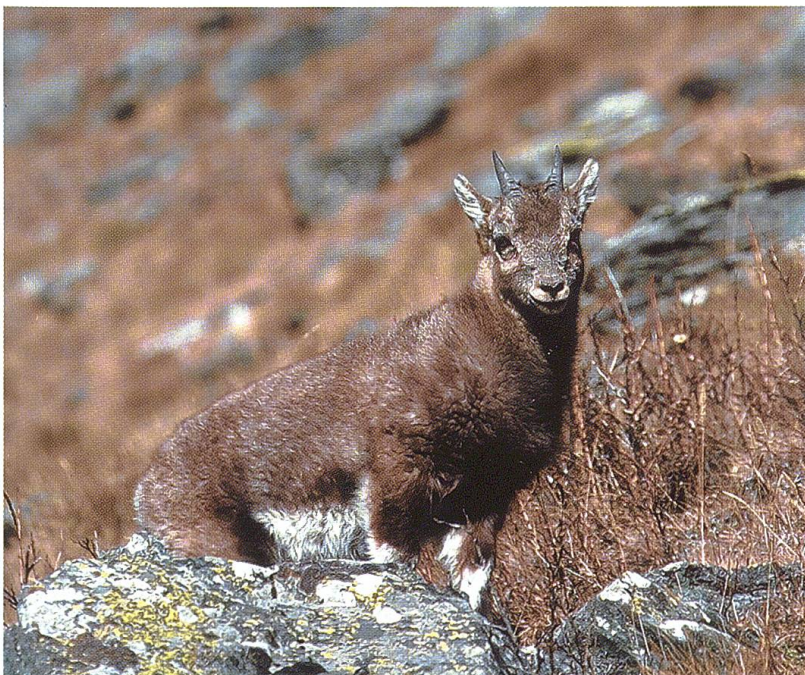
Steinböcke umwerben die Geissen in der typischen Streckhaltung. Foto: M. Stähli.

Geissen. Dabei ist ein auffälliges Werbeverhalten zu beobachten. Die eigentliche Brunft findet im Dezember und Januar statt. Nun werben Böcke in der Gemeinschaftsbrunftphase um die Geissen. Sie nähern sich den Geissen in einer auffälligen und demütigen Streckhaltung. Im Gegensatz zu anderen Wildarten ist das Werben allen Böcken, ungeachtet des Alters und des Ranges, erlaubt. Wird eine Geiss paarungsbereit, nimmt sie der dominanteste Bock «in Beschlag» und hält sich unmittelbar bei ihr auf. Er umwirbt sie intensiv im Einzelbrunftverhalten, wobei sämtliche Rivalen auf Distanz gehalten werden. In dieser Phase verschafft sich der beschlagende Bock durch heftige Attacken gegen Rivalen Respekt. Nach dem Beschlag «bewacht» der dominante Bock die immer noch paarungswillige Geiss etwa 24 Stunden. Die Hauptbeschlagszeit ist Ende Dezember/Anfang Januar.

Böcke regeln ihre Beziehungen gegenüber Rivalen durch Drohen, Hornschlagen, Kämpfen und Abwehrschiagen. Zudem haben Gehörn, Fellfarbe, Schwanzhochklappen sowie Geruch und Beharnen der Vorderläufe gegenüber Rivalen Signalwirkung. Von Böcken ist während der Brunft zeitweise ein auffälliges, gepresstes Brunftmeckern zu hören.

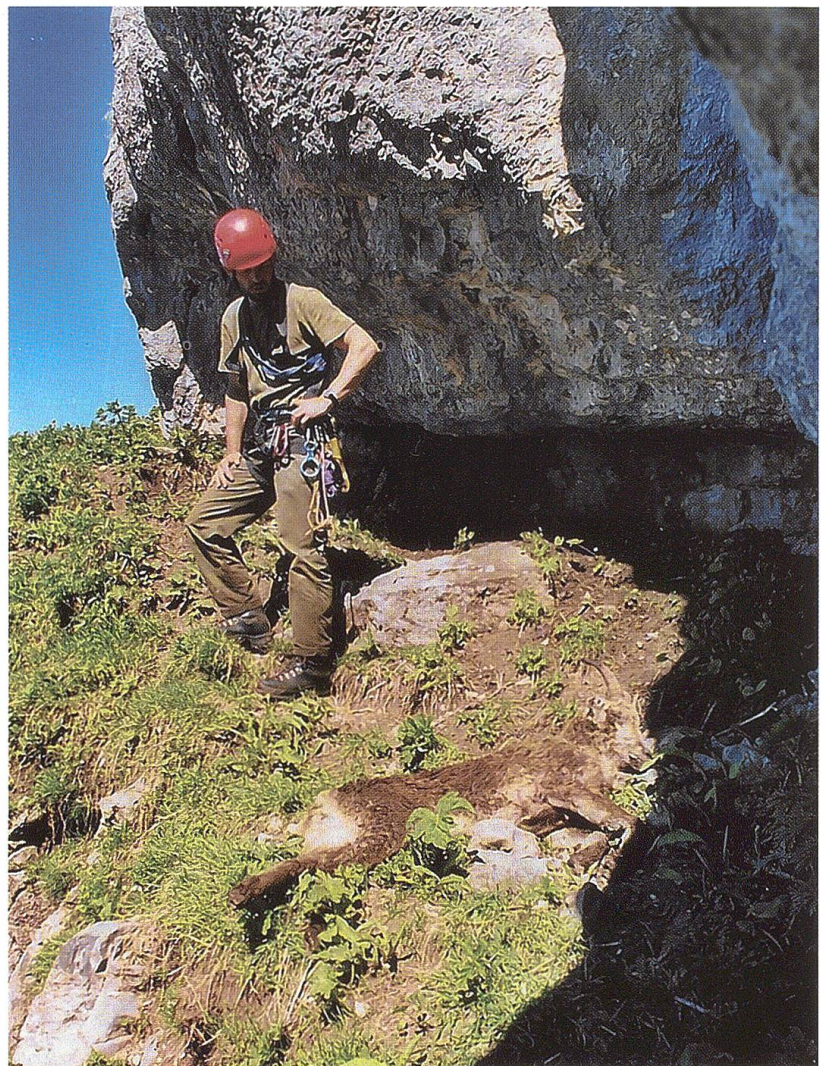
Nachwuchs im Bergfrühling

Im Juni, nach einer Tragzeit von etwa 24 Wochen kommen ein, selten zwei Kitze auf die Welt. Das Steinbockkitz kommt sehend zur Welt. Nach wenigen Minuten steht es bereits auf



Gut entwickeltes Steinbockkitz im Herbst. Foto: M. Stähli.

seinen wackligen Beinen, und schon nach Stunden kann es seiner Mutter ein wenig folgen. Die Kitze wiegen bei der Geburt zwei bis knapp drei Kilogramm. Im Verhältnis zum Gewicht des Muttertieres sind Steinbockkitze bei der Geburt etwas kleiner und leichter als beispielsweise Gemskitze. Es ist für sie wichtig, sofort stehen zu können, um das Gesäuge der Mutter zu erreichen. Beim Ablecken der Fruchthülle hilft ihm die Mutter, indem sie das Kitz mit der Nase stupst. Neugeborene Kitze sind von auffallend heller Farbe. Anfänglich lässt die Steingeiss das Kitz an geschützter Stätte zurück, während sie in der Nähe äst. Schon nach wenigen Tagen folgen die Kitze der Mutter. Führende Geissen finden sich dann wieder zu Rudeln zusammen. Kitz und Geiss bauen eine enge Mutter-Kind-Beziehung auf. Kitze haben einen ausgeprägten Spielsinn und üben sich geschickt im Klettern und Springen. Oft beklettern sie recht übermütig das ruhende Muttertier. Die Hörnchen beginnen wenige Wochen nach der Geburt auf den sich bildenden Hornfortsätzen des



War der Winter zu hart oder das Tier zu schwach? Verendete Steingeiss in der Chäserrugg-Südwand.
Foto: F. Steiger.



Steinschläge führen immer wieder zu Hornbrüchen. Steingeiss im Alpstein. Foto: U. Büchler.

Schädels zu wachsen. Kitze meckern, sobald sie sich verlassen fühlen. Geissen meckern, wenn sie ihr Kitz suchen, oder manchmal ganz unterdrückt, wenn sie mit ihm Kontakt halten.

Risikoreiches Bergleben

Das Steinwild lebt in einem gefährlichen Lebensraum mit grossen Lebens- und Verletzungsgefahren. Lawinen, Abstürze, Steinschlag gehören nebst der Jagd zu den häufigsten Todesursachen. Ausser dem Steinadler, welcher Kitze und schwache Jährlinge erbeuten kann, hat das Steinwild bei uns keine Feinde. In seltenen Fällen dürfte es einem Luchs oder Fuchs gelingen, ein Jungtier zu reissen.

Als häufigste Krankheiten kommen beim Steinwild Lungenentzündung, Gemsblindheit und Moderhinke vor. Steinböcke sind auch Träger von Innen- und Aussenparasiten. In verschiedenen Steinwildpopulationen des Kantons St.Gallen

tritt vermehrt die Klauenfäule oder Moderhinke auf. Diese äusserst schmerzhaft und tödlich verlaufende Krankheit zeigt sich durch ungenügend abgenutzte Hufe und verfaultes Sohlen- und Ballenhorn. Betroffen sind hauptsächlich ältere Böcke.

Die Widerstandskraft gegen Krankheiten und Belastungen hängt vom sozialen Wohlbefinden, von der Ernährung und klimatischen Einflüssen ab. Nahrungsmangel, Konkurrenz, und Unfälle können das Abwehrsystem beeinträchtigen, die Anfälligkeit gegen Viren, Bakterien, Pilze oder Parasiten steigt.

Nachhaltige Jagd

Seit der Wiederansiedlung der Steinböcke haben sich die Bestände vielerorts so weit erholt, dass eine jagdliche Nutzung möglich oder gar nötig geworden ist. Die Bejagung der Steinböcke dient dazu, gesunde und den Lebensräumen angepasste Steinbockbestände zu erhalten. Sie soll regulierend eingreifen, wenn dies notwendig erscheint. Natürliche Bestandesstrukturen – im Bewusstsein, dass die Natur stets die zum Überleben günstigsten Strukturen schafft – gelten als Ziel. Das Wohl der Tierart steht dabei im Vordergrund.

Grundlage für die Bejagung bilden die jährlichen Erhebungen der kantonalen Wildhüter über die Steinbockbestände in den verschiedenen Kolonien. Der ermittelte Zuwachs ist ein wichtiges Kriterium für die jagdliche Planung. Die Zahl der zum Abschuss freigegebenen Steinböcke richtet sich nach weiteren Kriterien wie Verfassung der Tiere, Zustand des Lebensraumes, Geschlechterverhältnis, Altersklassenaufbau und Zielgrösse der Population.

Das Amt für Natur, Jagd und Fischerei erstellt für jede Steinbockkolonie jährlich einen Abschussplan mit Angaben über die Anzahl zu erlegenden Tiere, aufgeschlüsselt nach Alter und Geschlecht. Der Jägerschaft werden im Rahmen dieser Abschussplanung Abschüsse zugeteilt. Die Jäger sind verpflichtet, den Abschuss von Steinwild am gleichen Tag dem zuständigen Wildhüter zu melden und das erlegte Tier spätestens am Folgetag vorzuweisen. Von allen erlegten Tieren werden Geschlecht, Alter, Gewicht, Körpermasse, Abschussort und Abschusszeit erhoben. Diese Masse zeigen Veränderungen in Kondition und Konstitution der Tiere und erlauben die Ziele der Jagdplanung zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen.

Die Steinbockpopulation im Alpstein wird seit 1977 bejagt, wobei jährlich etwa 18 bis 30 Steinböcke, verteilt auf die Kantone St. Gallen und die beiden Appenzell, erlegt werden. In der Stein-



Steinbockjagd erfordert eine genaue Beobachtung und Bestimmung der Tiere. Foto: R. Bruderer.



Eine nachhaltige Bejagung der Steinbockbestände darf auch Freude bereiten. Foto: U. Büchler.

Warum nicht einmal versuchen,
unser Tun aus den Augen des
Steinbocks zu betrachten?
Foto: U. Büchler.



bockkolonie Churfürsten wurde 1998 mit der Bejagung begonnen. Hier ist in einigen Gebieten ein weiterer Bestandesanstieg erwünscht, weshalb diese von der Bejagung noch ausgenommen sind. In der Churfürstenkette werden zur Zeit etwa 10 Steinböcke pro Jahr erlegt.

Der Steinbock ist ein Beispiel für die Wiedergutmachung einst begangener Fehler. Aufgrund der vielseitigen Nutzungsansprüche unserer Gesellschaft geraten die Lebensräume unserer Wildtiere aber zunehmend unter Druck. Steinböcke haben wie alle Wildtiere Anrecht auf intakte Lebensgrundlagen und eine artgerechte Lebensweise. Es ist eine besondere Herausforderung unserer Gesellschaft, für die intakten Lebensräume unserer freilebenden Wildtiere einzustehen.